

Was für und was gegen eine Impfpflicht spricht

„Viele pochen auf Selbstbestimmung und vergessen dabei ihre Pflichten“

SN: Warum sprechen Sie sich für eine Impfpflicht aus?
Ulrich Körtner: Derzeit gibt es in der Pandemiebekämpfung keine wirkliche Alternative zum Impfen. Und nach Ansicht der Virologen brauchen wir in der Gesamtbevölkerung eine Durchimpfungsrate von ungefähr 85 Prozent, um Corona langfristig in den Griff zu bekommen. Wenn wir also nicht wieder Einschränkungen, Kontaktverbote oder Lockdowns riskieren wollen, wird an einer Impfung kein Weg vorbeiführen.

SN: Warum braucht es aber dafür eine Impfpflicht?
Eine Impfpflicht ist natürlich nur das äußerste Mittel und kein Selbstzweck. Wenn unser Ziel lautet: Wir wollen trotz Corona ein halbwegs normales Leben führen, in dem die Grundrechte von Menschen nicht ständig eingeschränkt werden, dann muss man sich fragen, wie man eine hohe Impfquote erreicht. Falls gelindere Mittel, wie Aufklärung und Informationen, nicht greifen, muss man auch über eine Impfpflicht nachdenken. Das gilt aus meiner Sicht übrigens auch für die Zweitimpfung. Denn es gibt Befürchtungen von Virologen, dass das Virus gegen die Impfstoffe resistent werden könnte, wenn es in einer einmalig geimpften Population zirkuliert.

SN: Sich nicht impfen zu lassen ist kein Grundrecht?
Natürlich. Aber dieses Grundrecht muss gegen andere Grundrechte abgewogen werden. Und das Verhalten des Einzelnen ist dort begrenzt, wo andere in ihren Freiheiten und Grundrechten beschränkt werden. Ich finde es grundsätzlich problematisch, wenn wir uns daran gewöhnen, dass Menschen in einer freien Gesellschaft für sich alle Freiheiten in Anspruch nehmen und darauf setzen, dass die Gesellschaft dafür aufkommt, wenn sie oder andere schwer an Corona erkranken. Viele pochen auf ihr Recht auf Selbstbestimmung und vergessen dabei, dass sie auch Pflichten haben. Es geht auch um eine Gerechtigkeitsfrage.

SN: Inwiefern?

Derzeit werden die Testungen und die Impfungen von der Allgemeinheit bezahlt. Das kostet alles viel Geld. Wieso aber soll die Allgemeinheit für ein weniger wirksames Instrument, also die Tests, immer weiter zahlen, wenn wir einen Impfstoff haben?

SN: In welchen Bereichen wären Sie für eine Impfpflicht?
Zunächst einmal bei Gesundheits- und körpernahen Berufen. Hier ist die Impfbereitschaft unterschiedlich hoch. Übrigens gibt es schon jetzt Impfungen, die man für bestimmte Jobs benötigt. Die regen nur niemanden auf. Auch für pädagogisches Personal sollte man eine Impfpflicht diskutieren. Denn es gibt neben dem Schutz der Kinder auch das Recht auf Bildung. Oder wollen wir als Gesellschaft akzeptieren, dass Schulen wieder geschlossen werden müssen?

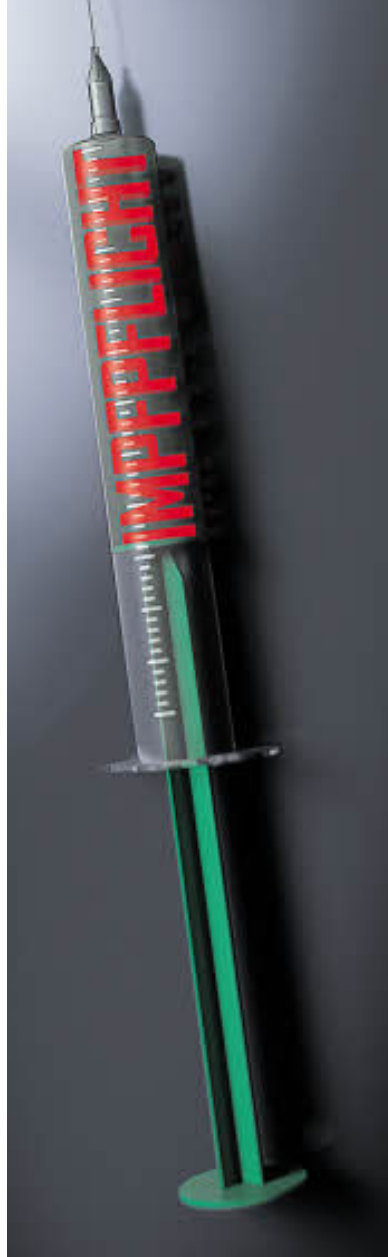
SN: Sie haben nun bestimmte Berufsgruppen herausgegriffen. Was würde aus Ihrer Sicht für eine allgemeine Impfpflicht sprechen?
Zunächst einmal: Ich bin nicht ohne Wenn und Aber für eine allgemeine Impfpflicht. Es gibt zum Beispiel Menschen, die sich nicht impfen lassen können, und vor einer Verpflichtung müssen alle Anreize versagt haben. Aber ich bin dafür, dass wir diese dringend notwendige Debatte führen. Denn sie benötigt Zeit und sorgfältiges Abwägen. Und in der Privatwirtschaft, etwa bei Reiseveranstaltern, kommt die Impfpflicht ohnehin über die Hintertür. Nur die Politik drückt sich davor, aus Angst vor den Populisten. Aber prinzipiell würde vieles für eine allgemeine Impfpflicht sprechen, wenn wir sehen, dass die Impfquote deutlich sinkt, während das Gesundheitssystem wieder an seine Grenzen kommt. Ein weiteres Argument dafür wäre es, wenn bewiesen ist, dass bestimmte Impfstoffe eine Weitergabe des Virus durch Geimpfte verhindern.

Ulrich Körtner: Der Medizinethiker und Theologe ist Vorstand des Instituts für Medizin und Ethik an der Universität Wien.



Solidarität oder Selbstbestimmung? Die Debatte über eine Impfpflicht zur Coronabekämpfung ist heikel. Zwei Ethiker legen ihre Argumente dar.

MARIAN SMETANA



BILDER: SHUTTERSTOCK.COM/UNI WIEN/UNI GRAZ

„Die Frage ist, ob eine Impfpflicht nicht den sozialen Frieden gefährdet“

SN: Warum sprechen Sie sich gegen eine Impfpflicht aus?
Johann Platzer: Ich spreche mich vor allem gegen eine generelle Impfpflicht aus. Denn für so eine weitreichende Entscheidung müssen mehrere Punkte berücksichtigt werden: die medizinischen, die rechtlichen, die ethischen, aber auch die sozialpsychologischen.

SN: Warum sprechen die vier Punkte gegen eine Impfpflicht?
Aus medizinischer Sicht gibt es etwa noch zu wenig Daten zu den langfristigen Auswirkungen der Impfstoffe. Außerdem ist nicht klar, ob man nicht trotz Impfung ansteckend sein kann. Der zweite Punkt: Rechtlich wäre es unter Umständen möglich, etwa für Gesundheitsberufe. Aber selbst da muss immer auf die Verhältnismäßigkeit geachtet werden. Der dritte Punkt betrifft die ethische Frage. Da gilt es, die Selbstbestimmung auf der einen und das Gemeinwohl auf der anderen Seite verantwortungsvoll abzuwägen.

SN: Das Gemeinwohl wäre kein guter Grund?
Das Recht auf Selbstbestimmung würde aus meiner Sicht hier so lange überwiegen, bis die genannten medizinischen Unklarheiten besser geklärt sind. Es gibt zudem auch das Recht auf nicht rationales Verhalten. Obwohl bei der Nutzen-Risiko-Abwägung einer zugelassenen Impfung klar der Nutzen überwiegt, entscheiden sich viele Menschen emotional dagegen. Eine Impfpflicht birgt auch die Gefahr, dass der Staat die Bürger zu sehr bevormundet. Allerdings endet die individuelle Freiheit natürlich dort, wo durch mein Handeln andere massiv gefährdet werden.

SN: Das ist in einer Pandemie nicht der Fall?
Natürlich muss man auch immer die Prinzipien Verantwortung und Gerechtigkeit beachten. Aber aus meiner Sicht gibt es derzeit eben noch zu viele Fragezeichen.

SN: Dabei gibt es ja zum Teil schon Pflichtimpfungen.
In Deutschland gibt es seit 2020

die Pflichtimpfung gegen Masern, der ich für bestimmte Bereiche ja auch zustimme. Eine Pflichtimpfung gegen Corona und Masern kann man aus meiner Sicht aber nicht vergleichen. Denn zum einen sind Masern wesentlich ansteckender als Corona. Viele können sich nicht selbst vor einer Maserninfektion schützen und sind angewiesen, dass Menschen in ihrem Umfeld geimpft sind. Zum anderen gibt es gegen Masern einen seit Jahrzehnten erprobten Impfstoff. Auch der Deutsche Ethikrat hat sich nicht explizit für eine gesetzliche Masern-Impfpflicht ausgesprochen, sondern nur an eine „allgemeine moralische Pflicht“ zur Impfung appelliert. Solidarität lässt sich eben nicht verordnen. Man sollte die Menschen vielmehr transparent informieren und für die Impfung motivieren.

SN: Sie haben auch sozialpsychologische Bedenken angeführt. Was meinen Sie?
Wir wissen, dass zu viel Druck Gegendruck erzeugt. Das halte ich in den ohnehin hochemotionalen Debatten rund um Corona für nicht ungefährlich. Man muss sich fragen, ob eine Impfpflicht nicht den sozialen Frieden gefährdet und damit sogar kontraproduktiv wirkt. Eine Pflegedienstleiterin hat mir kürzlich erzählt, dass sich in ihrer Abteilung etwa 50 Prozent nicht impfen lassen wollen. Das sei aber vor allem ein Ausdruck des Protests gegen prekäre Arbeitsverhältnisse. Im Pflegesektor befürchtet man daher, dass die Impfpflicht eine Kündigungswelle zur Folge haben könnte.

SN: Sie argumentieren gegen eine generelle Impfpflicht. Wo wäre eine vorstellbar?
In gewissen Berufsgruppen ist das durchaus denkbar. Etwa bei Neueinstellungen. Aber auch hier gilt es immer die angeführten Aspekte zu berücksichtigen und zwischen den genannten Prinzipien gut abzuwägen.

Johann Platzer: Der Moraltheologe ist Lektor für medizinische Ethik an der MedUni Graz und lehrt an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Prost, Proust! Oder: Auf der Suche nach der verlorenen Politik

Was ein vor 99 Jahren verstorbener Romancier über die aktuelle Innenpolitik zu sagen hat.

Der Franzose Marcel Proust ist momentan in aller Munde, da er vor exakt 150 Jahren geboren wurde. Wirklich berühmt wurde er allerdings für etwas anderes: Proust gilt als Erfinder des Kurznachrichtendienstes. Sein Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ ist bekanntlich ein schmales Bändchen von kaum 5000 Seiten. Quasi Twitterchen.

Für dieses geringe Volumen bietet der Roman, der mit dem elektrisierenden Satz „Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen“ beginnt, ganz schön viel Inhalt. Im Kern geht es um die Erinnerungen an die Kindheit, die in Proust aufsteigen, wenn er ein Madeleine-Gebäck isst oder in Venedig über holpriges Pflaster stolpert. Doch der Roman blickt nicht nur zurück, sondern auch weit nach vorn. Manche Abschnitte lesen sich wie Kommentare zur österreichischen Politik des Jahres 2021.

Zu den Empörungsritualen im Ibiza-Ausschuss findet man bei Proust zum Beispiel die

Feststellung: „Verkündet zu haben (als Führer einer politischen Partei oder was immer), dass es abscheulich ist zu lügen, zwingt in der Mehrzahl der Fälle dazu, mehr als die anderen zu lügen, ohne dass man deswegen die feierliche Maske oder die Tiara der Aufrichtigkeit ablegen darf.“ – Wunderbar und treffend formuliert, nicht wahr? Prost, Proust!

Aber merken die Betreffenden ihre Heuchelei eigentlich nicht? Proust: „Nicht nur dadurch, dass man andere, sondern dass man sich selbst belügt, verliert man schließlich das Gefühl dafür, wann man eigentlich lügt.“

Auch für jene, denen die Wiederkehr des immer Gleichen in der Politik auf die Nerven geht, hat der Roman wenn schon keine Abhilfe, so doch eine schöne Sentenz parat, wo es heißt: „Ich stellte nur fest, dass in der Politik das Wiederholende dessen, was alle Welt meint, offenbar kein Zeichen von Mittelmäßigkeit, sondern von Größe ist.“ – Prost, Proust!

Den Trend zur Einheitsmeinung ortet er aber auch bei Nicht-Politikern, indem er über den Patron eines Restaurants schreibt: „Tatsächlich hatte er die Gewohnheit, das, was er hörte und las, stets mit einem gewissen, bereits bekannten Text zu vergleichen, und fühlte dann Bewunderung in sich aufkommen, wenn er zwischen beiden keinen Unterschied fand. Diese Geistesverfassung“, fügt Proust schelmisch hinzu, „ist die Basis der politischen Meinungsbildung und bringt auf diese Weise große Begebenheiten in Fluss.“

Noch eine letzte Frage: Warum verwenden eigentlich alle Menschen diese schrecklichen Modewörter? Proust: „Die geläufige Form der Dummheit bestand darin, daß jeder stolz darauf war, die geläufigen dummen Ausdrücke zu verwenden, und damit zu zeigen glaubte, dass er auf der Höhe der Zeit sei.“

PURGER TORIUM

Alexander Purger

